

WEIMARER SCHRIFTEN ZUR REPUBLIK

Herausgegeben von Michael Dreyer und Andreas Braune

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Ursula Büttner

Prof. Dr. Alexander Gallus

Prof. Dr. Kathrin Groh

Prof. Dr. Christoph Gusy

Prof. Dr. Marcus Llanque

Prof. Dr. Walter Mühlhausen

Band 5

# Von der Revolution zum Neuen Menschen

Das politische Imaginäre in Mitteleuropa 1918/19:  
Philosophie, Humanwissenschaften und Literatur

Herausgegeben von  
Albert Dikovich und Alexander Wierzock



Franz Steiner Verlag

## INHALT

<i>Andreas Braune, Michael Dreyer</i> Vorwort .....	7
--	---

<i>Albert Dikovich, Alexander Wierzock</i> Der Neue Mensch, eine mitteleuropäische Passion der Umbruchsjahre 1918/19 .....	11
--	----

### KRITERIEN DES NEUEN

<i>Alexander Wierzock</i> „Nicht Kartenhäuser oder Luftschlösser, sondern einen Tempel des Geistes und der Gesittung“. Ferdinand Tönnies' Verhältnis zu den revolutionären Erneuerungshoffnungen 1918/19 .....	39
--	----

<i>Karl-Heinz Lembeck</i> Die Menschwerdung des transzendentalen Subjekts. Neukantianische Menschenbilder .....	67
---	----

<i>Detlef Siegfried</i> Antiautoritär, altruistisch, antinational. Adolf Dethmanns kommunistischer Mensch .....	83
---	----

### NEUER STAAT FÜR NEUE MENSCHEN

<i>Clemens Reichhold</i> Romantik und Revolution. Zur sittlichen Erneuerung im sozialen „Volksstaat“ bei Walther Rathenau .....	103
--	-----

<i>Albert Dikovich</i> Paul Natorps Sozialidealismus. Transpolitisches Regieren im Rätestaat .....	123
--	-----

<i>Vratislav Doubek</i> Eine Konzeption der Größe in der Kleinheit. Tomáš Garrigue Masaryk und die tschechische Unabhängigkeit .....	159
--	-----

## POLITIKEN DES LEBENS

<i>Enikő Darabos</i> Vorstellungen über Sexualethik und -praxis des Neuen Menschen. Experimente und Auseinandersetzungen .....	177
<i>Katharina Neef</i> Rudolf Goldscheids Menschenökonomie. Biopolitik und soziale Revolution .....	201
<i>Christoffer Leber</i> Homo Sapientissimus. Der Neue Mensch im populärwissenschaftlichen Werk Paul Kammerers (1918/19) .....	219

## POLITIK DURCH LITERATUR

<i>Verena Wirtz</i> „Rausch und Tollheit“. Zur Ethik und Ästhetik revolutionärer Politik um 1918 .....	235
<i>Annamária Biró</i> Zwei ungarische Varianten des Aktivismus. Der Aktivismus von Lajos Kassák und der Aktivismus als Komponente in den gesellschaftspolitischen Vorstellungen von Lajos Hatvany .....	263
<i>Sebastian Schäfer</i> Evolution statt Revolution. Rudolf Olden und der geistige Neubeginn 1918/19 .....	283

## KRITISCHE OBSERVATIONEN

<i>Christian Marty</i> Keine Spur vom Adel unserer Natur. Max Webers Kritik am „Revolutionskarneval“ .....	303
<i>Michael Gormann-Thelen</i> Eugen Rosenstock-Huessys 9. November 1918. „1918/19 ist wirklich passiert“ .....	323
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....	345

## ZWEI UNGARISCHE VARIANTEN DES AKTIVISMUS

Der Aktivismus von Lajos Kassák und der Aktivismus als Komponente in den gesellschaftspolitischen Vorstellungen von Lajos Hatvany

*Annamária Biró*

Der vor dem Ersten Weltkrieg entstandene deutsche Aktivismus ist heute nur noch wenig bekannt. Kein Wunder, denn selbst Stefan Zweig, der sich 1911 noch für die aktivistische Programmschrift von Heinrich Mann begeisterte, vergaß bis 1942 seine einstige Begeisterung komplett. Zweig hatte wenig bis gar nichts mit der Avantgarde zu tun: Die Kunstisten und ihre Produkte auf allen Gebieten der Kunst und der Literatur fasste er als extreme, vergängliche Modeerscheinungen auf. In seinen großartigen Memoiren, seinem letzten Buch, dessen Manuskript er 1942, unmittelbar vor seinem Selbstmord aus Brasilien auf dem Postweg nach Schweden brachte – *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* –, spielen die Begriffe „aktivistisch“, „Aktivismus“ und „Aktivisten“ allerdings eine Rolle. Er benutzt den Ausdruck stets abwertend für ein mit politischer Theorie und Ideologie überladenes, experimentelles Schrifttum von Polit-Literaten.<sup>1</sup> In gewisser Weise hatte er auch recht damit gehabt, obwohl z. B. Heinrich Mann schwer in diese Kiste gestopft werden kann.<sup>2</sup> Fest steht, dass der Aktivismus vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland entstanden war. Die Bekanntheit seiner berühmtesten Protago-

- 1 Hier einige Beispiele aus der Kritik Zweigs: „Die Artikel ‚der, die, das‘ wurden ausgeschaltet, der Satzbau auf den Kopf gestellt, man schrieb ‚steil‘ und ‚keß‘ im Telegrammstil, mit hitzigen Interjektionen, außerdem wurde jede Literatur, die nicht aktivistisch war, das heißt, nicht politisch theoretisierte, auf den Müllhaufen geworfen.“ Ganz ähnlich auch: „Schriftsteller, die jahrzehntelang ein rundes, klares Deutsch geschrieben, zerhackten folgsam ihre Sätze und exzedierten in ‚Aktivismus‘“. Zusammenfassend meinte er: „[Die] Expressionisten, die Aktivisten, die Experimentisten hatten sich abgespielt, für die Geduldigen und Beharrlichen war der Weg zum Volke wieder frei.“ Für die Zitate siehe der Reihenfolge nach Zweig (2017): *Die Welt von Gestern*, S. 322, S. 323 u. S. 341.
- 2 Zweig vergaß nämlich seine einstige euphorische Rezeption von Heinrich Manns aktivistischer Programmschrift *Geist und Tat*. In einem Brief vom Anfang Januar 1911 schrieb er an Wilhelm Herzog über Manns Essay: „Gäbe es ein gerechteres und wirklich intellectuelles Empfinden in Deutschland, so müsste dieser Essay von allen deutschen Zeitungen in seiner Gänze reproduziert werden, um zu verhindern, dass er im Käfig des literarischen Interesses eingesperrt bleibt. Es ist ein Meisterwerk der Kombination, herrlich in seiner furchtlosen Leidenschaft – Ich war selten so hingerissen.“ Stefan Zweig an Wilhelm Herzog, 6.1.1911 zit. n. Mann (2012): *Essays und Publizistik*, S. 549 (Editorischer Apparat).

nisten – Kurt Hiller, Franz Pfemfert (der Herausgeber der Zeitschrift *Die Aktion* 1911–1932) und eben Heinrich Mann – darf vorausgesetzt werden. *Die Aktion* wurde auch in Budapest gelesen und in den von Lajos Kassák herausgegebenen avantgardistischen Zeitschriften *A Tett* (Die Tat, 1915–1916) und *MA* (Heute bzw. Gegenwart, 1916–1919 in Budapest, 1919–1925 Wien) beworben.<sup>3</sup> Der ungarische Aktivismus war zweifelsohne ein Ableger des deutschen, wie auch der österreichische, dessen bekanntester Vertreter Robert Müller war. Diesen beinahe zeitgleich mit dem deutschen entstandenen Aktivismen folgten weitere Varianten in Serbien (später im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen), im Königreich Rumänien usw. Bei aller Ähnlichkeit dieser Aktivismen untereinander und mit Blick auf ihre beiden deutschen Abstammungslinien hin zu Hiller und Pfemfert wiesen sie alle beträchtliche Unterschiede auf. In meinem Beitrag möchte ich zwei ungarische Varianten des deutschen Aktivismus näher vorstellen.

Formell wurde der ungarische Aktivismus nach dem Ersten Weltkrieg mit einem Vortrag von Lajos (Ludwig) Kassák am 20. Februar 1919 in Budapest proklamiert, dessen Text Kassák wenig später in seiner Zeitschrift *MA* publizierte.<sup>4</sup> Der Ursprung, die Urform dieser ungarischen Lesart des deutschen Aktivismus war trotz der beträchtlichen ideellen Transformation jene 1915 von Kurt Hiller gegründete pazifistische Bewegung, die eine „Aktivierung des Geistigen zur Herbeiführung einer neuen Menschheitsära“ (Logokratie, Herrschaft der Vernunft) anstrebte, wie dies Hiller in seinem Werk *Der Aufbruch zum Paradies* proklamierte.<sup>5</sup> Doch weicht die ungarische, d. h. die Kassáksche Interpretation des Aktivismus beträchtlich vom Hillerschen Grundgedanken ab. Denn Kassák bekannte sich um diese Zeit (1915–1919) mit allen seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zum Kommunismus als Weltanschauung, bei voller Aufrechterhaltung der künstlerischen Autonomie. Diese Distinktion führte bereits 1917 zur ersten Spaltung seines Kreises: Jene vier Mitarbeiter schieden aus, die die ideologischen Vorgaben der Kommunistischen Partei (KP) auch in künstlerischen Fragen für maßgeblich erachteten (Mátyás György, Aladár Komját, József Lengyel und József Révai). Im Gegensatz zu Hiller glaubte Kassák nicht an die Logokratie, an die Herrschaft der Intellektuellen: Die Trägerschicht seiner Transformationspläne war die Jungarbeiterschaft. Diese sollte – um einen viel späteren Begriff zu gebrauchen – auf dem zweiten Bildungsweg ihr Wissen erwerben, d. h. autodidaktisch, durch das Bildungssystem der Gewerkschaften und die Abendschulen der Arbeitervereine, um möglichst wenig von den Idealen des laut den Aktivisten verrotteten Bildungsbürgertums mitzubekommen.

Es gab in den Aktivismen von Zentral- und Ostmitteleuropa – im deutschen, österreichischen ungarischen, slowakischen, kroatisch-serbischen und rumänischen

3 Siehe dazu: Forgács (2016): In the vacuum of Exile, S. 108–124.

4 Kassák (1919): Aktivismus, S. 46–51. (In ungarischer Sprache).

5 Hiller (1922): *Der Aufbruch zum Paradies*. Siehe auch: Ders. (1920): Geist werde Herr (Der Band sammelt die frühen politischen und pazifistischen Schriften Hillers über den Bund der Geistigen und den von Hiller kreierten Aktivismus, die außerhalb der *Ziel-Jahrbücher* erschienen.) und ders. (1916): *Das Ziel*. (Der 1. Band der *Ziel-Jahrbücher* erschien Ende 1915.)

Aktivismus – zahlreiche gemeinsame Züge. Gemeinsam war den Pazifisten Hiller und Kassák das Streben nach echter gesellschaftlicher Relevanz. Sie planten die Umgestaltung der Gesellschaft zu einer Gemeinschaft autonomer und doch das Gemeinwohl achtender Individuen, die sich nicht mehr für Kriegshandlungen instrumentalisierten lassen würden. Kassáks *Neuer Mensch* hieß *kollektives Individuum*, aber alle Aktivismen hatten ihre spezifischen Vorstellungen vom Neuen Menschen. Alle Aktivismen wollten eine grundlegende gesellschaftliche Transformation, wobei die Theoretiker nur ungenaue und unterschiedliche Vorstellungen sowohl vom idealen Staat, dem *Paradies auf Erden* hatten, wie auch von den Mitteln und Wegen, die dessen friedliche Verwirklichung – die *Erlösung* – ermöglichen sollten.<sup>6</sup> Die verbreitete Verwendung einer solchen quasi-religiösen Terminologie lehnte z. B. der prominenteste Vertreter des österreichischen Aktivismus, Robert Müller (1887–1924), ab. Sein Roman *Tropen. Der Mythos der Reise* (1915) gehört zur Gattung des deutschsprachigen Exotismus. Dem erdverbundenen „balkanischen Barbarogenius“ der kroatisch-serbischen Aktivisten ähnlich, verherrlichte Müller den hemmungslosen Instinktman, der seine raubtierähnliche Aktivität allerdings im Dschungel der Großstadt entfalten sollte. Müller hatte weder etwas mit linker Ideologie noch mit Gesellschaftsutopie zu tun, sein Aktivismus zielte eher auf individuelle Enthemmung. Dieser kurze Überblick soll verdeutlichen, dass es vor und nach dem Ersten Weltkrieg sowie während des Krieges in Zentraleuropa mehrere Aktivismen gegeben hat, von denen hier zwei ungarische Varianten vorgestellt werden sollten. Die spätere – als Skizze – zuerst, die frühere Variante dann ausführlicher.

#### I. DER BUDAPESTER AKTIVISMUS DES KASSÁK-KREISES VON 1915 BIS ZU SEINER PROKLAMIERUNG 1919

Lajos Kassák (1887–1967) war Autodidakt. Seine intellektuelle Entwicklung wurde maßgeblich durch seine Vagabondage in Europa im Frühjahr und Sommer des Jahres 1909 bestimmt,<sup>7</sup> in deren Zuge er in Paris der Literatur von Guillaume

6 Vor der Ausrufung der Ungarischen Räterepublik am 21. März 1919 – also in seiner Aktivismus-Proklamation vom 20. Februar – bejahte Kassák die temporäre Notwendigkeit der Einführung einer Diktatur des Proletariats. Während der Zeit der Räterepublik, die bis zum 1. August 1919 bestand, wurde er allerdings gründlich desillusioniert.

7 Seine literarische Bearbeitung dieser Reise setzt mit dem Gedicht *A ló meghal és a madarak kiröpülnek* an (ersch. 1922 in Wien im Heft 1. der ungarischen Kunst- und Literaturzeitschrift *2 x 2*; in deutscher Übersetzung von Andreas Gáspár: *Das Pferd stirbt und die Vögel fliegen aus* in: Kassák (1923): MA-Buch. Eine Faksimilie des *MA-Buchs* wurde vom Budapester Kassák-Museum 1999 verlegt. Die Neuübersetzung des Gedichts durch Robert Stauffer erschien mit gleichem Titel 1989 im Klagenfurter Wieser-Verlag. In Kassáks Autobiographie (1927–1934): *Egy ember élete* (Das Leben eines Menschen) wird die Vagabondage im Buch 3. (*Csavargások*) behandelt; diese Teilausgabe gibt es auch in deutscher Übersetzung: Kassák (1979): Als Vagabund unterwegs.

Apollinaire und der Kunst von Henri Matisse und Pablo Picasso begegnet war, ebenso durch die Dichtung von Walt Whitman, die ihm durch ungarische Quellen vermittelt wurde, und durch die futuristische Wanderausstellung von Filippo Tommaso Marinetti, die – durch von Herwarth Walden bereitgestellte expressionistische Werke angereichert – im Frühjahr 1913 in Budapest Station machte.<sup>8</sup> Auf seiner Bildungsreise beeindruckten ihn in Belgien die Ideen des anarchistischen Flügels der internationalen Gewerkschaftsbewegung: Dieser tiefe Eindruck wurde nach seiner Rückkehr in Budapest vom charismatischen Anarchosyndikalisten Ervin Szabó (1877–1918) intellektuell bestätigt und untermauert. Der Anarchosyndikalismus entstand Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts als eine weltweite Bewegung Lohnabhängiger, die sich an den Prinzipien von Selbstbestimmung, Selbstorganisation und Solidarität orientierte. Sein Hauptziel war die revolutionäre Überwindung des Staates und der kapitalistischen Gesellschaft durch die unmittelbare Übernahme der Produktionsmittel in gewerkschaftlicher Selbstorganisation. Hauptaktionsfelder waren der Klassenkampf im Betrieb mit den Mitteln der direkten Aktion, die möglichst breitenwirksame Agitation für ihre Ziele und Kultur- und Jugendarbeit. Szabós *Freie Schule* erleichterte es für Kassák, seine autodidaktisch erworbenen Kenntnisse zu ordnen und zu einer kohärenten Theorie zu formen. Daher kann mit einiger Sicherheit behauptet werden, dass die Grundelemente des Kassákschen Aktivismus bereits fünf bis sechs Jahre vor dessen Proklamation von 1919 – jedenfalls noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und vor der Gründung der ungarischen KP im Jahre 1918 – ausgereift und geordnet vorlagen. Aus dieser Zeit stammt auch sein Pazifismus, den er in der Proklamation von 1919 nicht mehr erwähnt.

Im Folgenden möchte ich die Grundaussage seiner in der Zeitschrift *MA* 1919 publizierten Aktivismus-Grundsatzrede zusammenfassen.<sup>9</sup> In dieser Rede finden sich alle Konstituenten der Aktivismus-Theorie von Kassák, die er zwischen 1915 – der Gründung seiner ersten Budapester Zeitschrift für neue Kunst und Literatur *A Tett* – und der Einstellung von *MA* 1925 in Wien in die Praxis umzusetzen bestrebt war. Kassák beginnt darin gleich mit der eigenen Auslegung:

Aktivismus ist ein neuer Begriff in unserer Sozialbewegung. In ungarischer Übersetzung hieße er unmittelbares Handeln. Ich möchte ihn indes in seiner weitergehenden, umfassenderen Bedeutung als *spontane und unbegrenzte revolutionäre Lebensweise der Unterdrückten* verstanden wissen; der Werktätigen, deren Erlösung nur aus eigener Kraft erfolgen kann. Die Gruppe der Budapester Aktivisten konstituierte sich auf diesem breiten Fundament und sie will ihre

8 Siehe ausführlicher Deréky (2014): The Reception of Italian Futurism, S. 301–327.

9 Der Text kann im ungarischen Original in der ANNO-Datenbank historischer österreichischer Zeitungen und Zeitschriften der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) aufgerufen werden: [http://anno.onb.ac.at/alph\\_list.htm](http://anno.onb.ac.at/alph_list.htm) (zuletzt aufgerufen am 21.10.2017). *MA* wurde von 1916 bis 1919 in Budapest, sodann von 1920 bis 1925 in Wien herausgegeben. Die ÖNB ließ alle 10 Jahrgänge, auch die in Budapest erschienenen, digitalisieren.



Bewegung zielstrebig in die Richtung der individuellen Revolution weiterführen – einer Revolution, die alle Regierungsformen und Parteidiktaturen sprengt.<sup>10</sup>

Mit „unserer Sozialbewegung“ sind jene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Budapester Kassák-Gruppe oder Kassák-Kreises gemeint, die seit 1915 unablässig bemüht waren, die Ziele ihrer radikalen ästhetischen und bildungspolitischen Neuerungsbestrebungen in die Tat umzusetzen. In ästhetischer Hinsicht wiesen diese Neuerungen in Richtung Avantgarde, was umso bemerkenswerter war, als in Ungarn die Moderne erst in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts den Durchbruch zur vorherrschenden Position im Kulturleben schaffte. „Ein neuer Begriff“ war der Aktivismus in Ungarn deswegen, weil er vor dem Februar 1919 nie als Bezeichnung einer ungarischen Bewegung oder Publikation verwendet wurde, obwohl die Praxis der Kassák-Gruppe natürlich seit Jahren eine aktivistische war und sie *Die Aktion* in ihren Organen bewarb. Doch ihre Mitglieder bezeichneten sich als „Neukünstler“ und ihre Kunst als „Neukunst“, von der Kritik wurden sie „ungarische Futuristen“ genannt. Daher ist es einigermaßen irreführend, den Ausdruck oder das Etikett „ungarischer Aktivismus“ als Bezeichnung für Strömungen in der ungarischen Kunst bzw. Literatur der Vorkriegszeit anzuwenden.<sup>11</sup> *A Tett* (1915–1916) firmierte im Untertitel als „Zeitschrift für Literatur, Kunst und Gesellschaft“, *MA* vom Jg. I. (1916), Heft 1. bis Jg. IV. (1919), Heft 1. als „Zeitschrift für Literatur und Kunst“, ab Heft 2. und 3. des gleichen Jahrganges als „Aktivistische Kunstzeitschrift“, ab Heft 4. des IV. Jahrganges bis Heft 4. vom Jg. VI. (1921) als „Aktivistische Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft“ (*Aktivista művészeti es társadalmi folyóirat*) und schließlich bis zur Einstellung im Jahre 1925 als „Aktivistische Zeitschrift“ (*Aktivista folyóirat*). Die Proklamierung des Aktivismus und die Neuetikettierung der Gruppe war notwendig geworden, da der Kassák-Kreis immer öfters als Kunst- und Kulturableger der Partei der Ungarländischen Kommunisten bezeichnet wurde. Das konnte Kassák nicht zulassen. Zwar stimme er – wie die Einleitung der Rede zeigt – mit der KP darin überein, dass der wirtschaftliche Niedergang des Kapitalismus und der moralische Niedergang aller Zeitgenossen die Etablierung einer neuen, sozialistischen Gesellschaft unabdingbar mache, daher das Ziel der politischen Bewegungen nur „die Schaffung eines Wirtschaftskommunismus“<sup>12</sup> sein könne. Doch die Parteien vermögen nicht die Welt zu erlösen – keine einzige Partei kann das, auch die KP nicht, denn auch sie vertritt nur partikulare Interessen. Die Erlösung der Welt kann nur im Zeichen einer universalen Idee erfolgen, diese Tat muss das revolutionäre Proletariat vollbringen. Es braucht eine neue, umfassende, aktivistische Revolution. Parteien sind nur bis zur Etablierung einer Diktatur des Proletariats nötig. Doch nicht einmal Demokratie *oder* Diktatur sei die Hauptfrage; entscheidend für den Fortbestand der revolutionären Errungenschaften sei, dass die neue

10 Kassák (1919): *Aktivizmus*, S. 46. Hervorh. A. B. Alle Übersetzungen von Zitaten aus ungarischen Werken stammen von der Verfasserin.

11 Besonders die Künstlergruppe *Die Acht* (1908–1918) wurde früher als *Die Acht und die Aktivist* bezeichnet, neuerdings nicht mehr. Vgl. die Kataloge der Ausstellungen Barki et al. (2012): *Die Acht*; Szücs et al. (2013): *Allegro Barbaro*.

12 Kassák (1919): *Aktivizmus*, S. 46.

Formation auf dem moralischen Freiheitswillen der Neuen Menschen der Neuen Gesellschaft gründe. Die ungarischen Aktivisten haben keinerlei Zweifel an der Notwendigkeit einer Proletarier-Diktatur – schreibt Kassák –, doch sie wissen genau, dass eine kommunistische Diktatur mit der Zeit konterrevolutionäre Züge annehmen wird. Die Aktivisten müssen daher stets zur Weiterarbeit mahnen, nicht mehr im Interesse der Erhebung einer vormals unterdrückten Klasse, „vielmehr für die individuelle Revolution einer sich ihrer Wirtschaftsfragen bereits entledigten Menschheit“.<sup>13</sup> Der Kommunismus kann kein Endziel sein, so Kassák, die ungarischen Aktivisten plakatieren den seelisch neugeborenen Menschen als Ideal der Revolution. Einen sozialen, sich selbst verwirklicht habenden Menschen, der sich der Verantwortung stellt, sein Wissen allen – vor allem den Jungarbeiterinnen und Jungarbeitern – weiterzugeben. Die Kommunisten würden die Proletarier nur aufhetzen, nicht revolutionieren. Die hungrige Meute „belastet mit den geschulterten Kadavern ihrer toten Väter, mit der Traglast ihrer unnützen Kinder in den Armen, mit allen moralischen Scheinwahrheiten der Herrschaftswelt in ihren verbildeten Seelen“<sup>14</sup> würde sich mit Wohlstandskrümeln begnügen. Der Aktivismus muss sie zur Selbstverwirklichung ermuntern, mit neuer, agitativer Literatur und bildender Kunst versorgen, die weder Narkotika sind, wie der ganze Schönheitskult der Moderne, noch plumpe Propaganda, wie der Proletkult der KP.

Kassák fragt sich anschließend, warum die Revolution im rückständigen Osten Europas ausgebrochen war und nicht im entwickelteren Westen, und beantwortet die selbstgestellte Frage damit, dass sich willentlich bloß eine Revolte generieren lässt, während eine Revolution tiefreichende Wurzeln haben muss. Nicht Lenin und Trotzki hätten die russische Revolution entfacht, sie hätten nur den in der russischen Seele seit Generationen sich akkumulierenden, moralisch begründeten revolutionären Stau kanalisiert. Die russische Empörung sei keine politische oder wirtschaftliche Revolution gewesen, wie im Westen, und gerade deswegen wird sie sich institutionalisieren lassen können, wird zu einer permanenten Revolution werden, und auch anderswo in Europa massenhaft das kollektive Individuum entstehen lassen. Daher bejahen und fordern die ungarischen Aktivisten die kommunistische Revolution und kämpfen zugleich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln der Kunst für die Erschaffung des ungarischen kollektiven Individuums.

Aufgrund der praktischen Arbeitsteilung im Dienste der Revolution halten wir unsererseits unsere Kunst für das geeignetste Mittel im großen Kampf, denn wir glauben an ihre Kraft, die den neuen Menschen entstehen lassen wird, wie wir auch an die revolutionäre Kraft der verwirklichten Ideen der russischen Kunst glauben. Und wir sind nicht allein! Über den gutmenschlichen Pazifismus eines Henri Barbusse und eines Romain Rolland [...] ist die Bewegung der aktivistischen Künstler bei den Franzosen um den zum Tode verurteilten aber geschickt in die Schweiz geretteten Henri Guilbeaux<sup>15</sup> und bei den Deutschen um den während den ersten

13 Ebd., S. 48.

14 Ebd., S. 49.

15 Henri Guilbeaux (1884–1938) war Mitglied der Section française de l'Internationale ouvrière und hatte Kontakt zu anarchistischen und syndikalistischen Kreisen – daher die Sympathie des Anarchosyndikalisten Kassák zu ihm.

Spartakus-Erhebungen eingekerkerten Franz Pfemfert<sup>16</sup> ebenfalls lebendig. Verfrüht oder bereits verspätet? Unter eine Maske der Ernsthaftigkeit wird uns sowohl dieses als auch jenes vorgeworfen. Beide Meinungen haben ihr Recht, die eine aus dem Gesichtspunkt der Konterrevolution, die andere aus dem Gesichtspunkt der Revolution. Doch unsere Kritiker sind sich der Tatsache nicht bewusst, dass hinter uns und vor der sich jetzt entfaltenden Revolution bereits das Antlitz einer unbewussten, anarchischen Revolution in der Form der verschiedenen Kunstrichtungen (Futurismus, Kubismus, Expressionismus, Simultanismus) sichtbar wurde. Diese wollen gefühlsgelenkt bloß vernichten, während wir vernunftgelenkt über die Vernichtung hinaus bereits die ersten Grundlagen der Aufbaumöglichkeiten legen. Diese haben nur das Warum, wir haben bereits auch das Wohin vor Augen. Diese haben nicht mehr das Elendsdasein im Sumpf der Bürgergesellschaft ausgehalten, während wir parallel zu unserer Bewusstwerdung auch die Wege zum Leben gefunden haben. [...] Dem unverantwortlichen Ständeparlament wird die Räterepublik der Werktätigen folgen, gleichsam als erste Station der Gemeinschaft der verantwortlichen Menschen, der Gemeinschaft der alle Staatsformen verneinenden kollektiven Individuen, die in der permanenten Revolution ihre Bestimmung finden.<sup>17</sup>

*Welterlösung, individuelle Revolution, kollektives Individuum* und ähnliche Termini waren für die KP blauer Dunst, Sektiererei, Abweichlertum und Verrat. Kassák nützt es nichts – so die einhellige Meinung der Parteiführung – im Namen seiner Gruppe und im eigenen Namen zu behaupten, Kommunist zu sein und die Proklamation einer Räterepublik zu wollen, denn wenn sie nicht bereit sind, sich auch in künstlerischen Fragen der Parteidisziplin unterzuordnen, seien sie Konterrevolutionäre, und ihre Kunst muss als bürgerliche Kunst bezeichnet werden. Das hat man bereits 1919 so gesehen (vom Volkskommissariat für Allgemeinbildung wurde die Einstellung der Zeitschrift *MA* verfügt, das letzte Heft war am 1. Juli 1919 erschienen) und nicht zufällig wurde Kassák auch 30 Jahre später, gleich nach der kommunistischen Machtergreifung im Jahre 1948, mit einem Berufsverbot belegt, das erst nach dem Volksaufstand 1956 aufgehoben wurde. Die ungarische KP wollte keinen Augenblick etwas mit dem Aktivismus zu tun haben. Diese Haltung ist jedenfalls verständlicher als die völlige gegenseitige Negation von Lajos Kassák und Robert Müller, lebten doch der bekannteste ungarische und der bekannteste österreichische Aktivist zwischen 1920 und 1924 beide in Wien – ohne jeweils den anderen auch nur zu erwähnen. Es ist schwer sich vorzustellen, dass sich beide Männer nicht gekannt haben, obgleich publizierte Stellungnahmen Robert Müllers zum ungarischen und Lajos Kassáks zum österreichischen Aktivismus nicht bekannt sind.<sup>18</sup>

16 Franz Pfemfert (1879–1954) Publizist, Gründer und Herausgeber der Zeitschrift *Die Aktion* (1911–1932) war ebenfalls Mitglied in einer Organisation der deutschen Anarchosyndikalisten, der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD).

17 Kassák (1919): *Aktivizmus*, S. 51.

18 Siehe dazu Deréky (2003): *Eigenkultur – Fremdkultur*, S. 157–170.

2. AKTIVISMUS ALS KOMPONENTE IN DEN  
GESELLSCHAFTSPOLITISCHEN VORSTELLUNGEN  
VON LAJOS HATVANY

Kassák und Lajos Hatvany waren beide von der Massenwirksamkeit des Mediums Literatur überzeugt. Kassák hatte bereits in seinem 1916er Programm-Manifest erklärt, dass er die *Neue Literatur* für die beste Waffe des Fortschritts hielt.<sup>19</sup> Abgesehen von seiner eigenen literarischen und publizistischen Tätigkeit wirkte Hatvany finanziell bei der Gründung bzw. Übernahme zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften mit, die den Durchbruch der *Neuen Literatur* ermöglichten – wobei er unter diesem Begriff die gesellschaftspolitisch orientierte Moderne und nicht die Avantgarde verstand. Seine wichtigste Tat zur Modernisierung des ungarischen Zeitschriftenwesens zu Beginn des 20. Jahrhunderts war seine Mithilfe bei der Gründung der Literatur- und Kunstzeitschrift *Nyugat* (Westen) im Jahre 1908, auch im Sinne der Massenwirksamkeit dieses Mediums. Der Poet Endre Ady wurde bereits zuvor durch eine geschickt inszenierte, skandalgespickte Medienkampagne als neuer Star lanciert, nun sollte es mit seiner Zugkraft und Hatvanys Finanzierung zur Umgestaltung der kulturellen Medienlandschaft nach deutschem Vorbild kommen. In seinem *Indulás* (Aufbruch) betitelten Programmaufsatz nennt Hatvany 1909 drei Berliner Beispiele: den *Pan*, die *Freie Bühne* und die *Neue Rundschau*.<sup>20</sup> Zwei Jahre später setzte er mit dem Aufsatz *Irodalompolitika* (Literaturpolitik) nach.<sup>21</sup> Die ideelle und die strukturelle Erneuerung der Literaturvermittlung zu Gunsten des Neuen sei bereits in kurzer Zeit ein voller Erfolg geworden. Vor allem der Zeitschrift *Nyugat* sei es in den dreieinhalb Jahren seit ihrer Gründung gelungen, eine auch zahlenmäßig bedeutende Anhängerschaft für die Neue Literatur und

19 Die 12 Punkte des Kassákschen Programm-Manifests in meiner Rohübersetzung: „[...] 1) Die neue Literatur [...] ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Sie muss in ständigem Kontakt sein mit allen progressiven wirtschaftlichen und politischen Bewegungen der Zeit, und ihre Anführer müssen – den leitenden Personen im Handel, in der Industrie und in der Politik gleich – Leitungspositionen in der Staatsführung beanspruchen [...] 2) Die neue Literatur muss, um ihrer Wichtigkeit entsprechend wirken zu können [...], sich aller konventionellen formalen wie inhaltlichen Bindungen entledigen [...] 3) Die neue Literatur darf keinem Ismus den Fahneid schwören [...] 4) Die neue Literatur muss mit der Zeit gehen, weltweit agieren und alles reflektieren [...] 5) Die neue Literatur öffnet dem Freiheitswillen alle Türen [...] 6) Die neue Literatur verherrlicht die Schaffenskraft. Sie fördert den freien Wettbewerb der freien Kräfte, sie unterstützt sowohl Reformbestrebungen, als auch die Revolution – ist aber Feind aller Kriege, denn (auch entgegen den Beteuerungen der Futuristen) unterjochen Kriege die Schaffenskräfte auf das Schändlichste. 7) Die neue Literatur darf kein Selbstzweck im Dienste rassischer oder nationaler Ideen sein! 8) Die neue Literatur darf kein Selbstzweck im Dienste der reinen Schönheit sein! 9) Die neue Literatur muss eine aus der Quintessenz des Zeitgeistes entstandene Feuersäule sein! 10) Thema der neuen Literatur ist die Gesamtheit des Kosmos! 11) Die Stimme der neuen Literatur ist die Stimme der zu neuem Selbstbewusstsein erwachten Kräfte! 12) Die neue Literatur verherrlicht die ins Unendliche aufgebrochene Menschheit!“ Kassák (1916): Programm, S. 153–155.

20 Hatvany (1909): *Indulás*, S. 550–559.

21 Ders. (1911): *Irodalompolitika*, S. 169–176.

Kunst zu begeistern. Jetzt hieße es, die literaturpolitische Arbeit mit der gleichen Intensität fortzusetzen. Auch breitere Kreise des Publikums sollten systematisch für eine Rezeption der Gegenwartsliteratur, des Neuen in der bildenden Kunst und der Musik vorbereitet, die Pressearbeit und die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden. Auch wenn für manche Leser die Ansicht abwegig schien: das literarische Werk und das Kunstwerk seien Produkte, die beworben, die vermarktet werden wollen. Daher sei eine gezielte Markenpflege lebensnotwendig, selbstgenerierte Markenkonkurrenz kontraproduktiv. Dabei verstand Hatvany Endre Ady als seine Leitmarke, und als kontraproduktiv sah er die Vorstellung immer neuer, vielversprechender Talente in der Zeitschrift durch Ernő Osvát, den verantwortlichen Redakteur an. Er wollte möglichst wenige Namen neben Ady sehen, um dessen wirkungsmächtige sozialkritische Dichtung als Mittel zur Durchsetzung seiner vom deutschen Aktivismus mitgeprägten gesellschaftspolitischen Vorstellungen effektiv einsetzen zu können. Letzten Endes setzte sich indes die Gegenseite, die Fraktion der Experimentierfreudigen durch, die ein gesellschaftspolitisches Engagement der Zeitschrift *Nyugat* ablehnte. Hatvany musste weichen.

Hatvany selbst hat den Ausdruck *Aktivismus* meines Wissens niemals in gedruckter Form verwendet. Vor seiner Emigration war seine Distanz zum auffällig-lärmenden, proletarischen Kassák-Kreis doch zu groß und in Wien hielten sie freundliche Distanz zueinander. Hatvany stand der avantgardistischen Literatur und Kunst fern, ohne sie freilich bekämpfen zu wollen. Die gesellschaftspolitischen Aussagen des Kassák-Kreises hielt er für kommunistische Propaganda, deren Agitation durch schrille expressionistische Formeln verbrämt werde. Die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen den Standpunkten der ungarischen Aktivisten und der ungarischen KP nahm er nicht wahr, die Unvereinbarkeit von Parteidisziplin und der anarchistisch beeinflussten Idee der Verknüpfung von individueller Freiheit und sozialer Gleichheit des Kassák-Kreises war ihm nicht bewusst. Er sah auch keine Ähnlichkeiten zwischen dem sich gerade entfaltenden intellektuellen Aktivismus in seiner Berliner Jugendzeit und dem praxisorientierten Aktivismus der Kassák-Bewegung ab 1915. Man würde also meinen, dass die gesellschaftliche Wirkung des Kassák-Aktivismus größer gewesen sein muss als jene sanftere Variante von Hatvany. Aber der Eindruck täuscht. Nach der im Jahre 1926 verkündeten Amnestie des Horthy-Regimes kehrten alle jene Flüchtlinge nach Ungarn zurück, gegen die keine Haftbefehle wegen Strafdelikten vorlagen. Kassák blieb unbehelligt, Hatvany wurde von der Standesjustiz wegen „Schändung der Nationalwürde“ zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt; nach neun Monaten Haft wurde die Reststrafe aufgrund seines Gesundheitszustandes zur Bewährung ausgesetzt.

Lajos Hatvany (1880–1961) wurde zur Blütezeit des Monarchie-Liberalismus in Ungarn geboren. Die Familie seines Vaters, Sándor Deutsch (ab 1879 Deutsch von Hatvan, ab 1908 von Hatvany-Deutsch, ab 1910 Baron Hatvany-Deutsch, ab 1911 Baron Hatvany) gehörte bereits zur Zeit seiner Geburt zu den reichsten Industriellen- und Bankiersfamilien des Landes. Das Adelsprädikat „von Hatvan“ war ein Verweis auf die große Zuckerfabrik der Familie in der Stadt Hatvan, etwa 60 Kilometer östlich von Budapest. Lajos Hatvany war als ältester Sohn von Sándor formal ab 1916 Gesellschafter der Familienunternehmungen, aber wegen seiner

Rolle in den bürgerlichen Revolutionen 1918–1919 (an der Räterepublik nahm er nicht Teil, lebte dessen ungeachtet zwischen 1919 und 1927 im Wiener Exil) trennte sich die Familie 1921 in gegenseitigem Einvernehmen mit einer Abfindung von 9% des Vermögens von ihm. Lajos Hatvany hatte allerdings nie vorgehabt, in der Geschäftsleitung mitzuarbeiten. Er studierte an der Universität Budapest Philologie und wurde 1905 zum Doktor der Philosophie promoviert. Parallel dazu war er im Studienjahr 1904/1905 auch an der Berliner Universität eingeschrieben. Berlin war jedoch weniger als Studienort für ihn wichtig, sondern vielmehr als Inspirationsquelle für neue kulturpolitische Ideen. Bei aller Hochachtung für die revolutionäre Tradition der Franzosen – er teilte Heinrich Manns Frankreich-Begeisterung, und dessen Essay *Geist und Tat* (1911) entsprach genau seinen Vorstellungen – brauchte er etwas Handgreiflicheres. Hatvany war durch seine zahlreichen Paris-Aufenthalte bestens auch mit den neuen literarischen Strömungen vertraut, die zur gleichen Zeit, in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts, seinen erwählten Propagandisten, den Dichter Endre Ady inspiriert hatten. Indes war er nicht auf der Suche nach ästhetischen Neuerungen. Er suchte ein Ausdrucksmittel, eine neue, kräftige Stimme, die die Idee der höchst dringenden kulturellen und darüber hinausgehend der gesellschaftlichen Umgestaltung in Ungarn publikumswirksam durch das Medium der Literatur vermitteln konnte.

Hatvany wurde in Berlin einige Jahre früher als Kassák in Budapest auf jene Quellen, jene Bestrebungen aufmerksam, die später in ihrer Gesamtheit als deutscher Aktivismus bekannt wurden und bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eindeutig zeigten, dass es sich dabei um eine Bewegung handelte, die die Intellektuellen und vor allem die gebildete Jugend zu gesellschaftspolitischer Teilnahme motivieren wollte. Hatvany war den sich entfaltenden intellektuell-literarischen, kulturkritischen Aktivismus-Modellen und ihrer Ideologie um 1908–1909 in Berlin begegnet, zu einer Zeit, als selbst in Deutschland die Aktivismus-Vorstellung von Kurt Hiller (Logokratie, die Herrschaft der Vernunft) und die von Ludwig Rubiner (Aktivismus als Ideologie zur Motivierung der Massen) noch nicht voneinander klar unterscheidbar waren. Wolfgang Rothe schreibt im Vorwort zu seiner repräsentativen Auswahl von programmatischen Essays aus den Jahrbüchern *Das Ziel (Tätiger Geist)* und *Die Erhebung*,<sup>22</sup> dass es in Deutschland an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert solche Erneuerungsideen für das Geistesleben gab, die ab etwa 1909 schon die Charakteristika der erst seit 1915 als Aktivismus bezeichneten kulturradikalen Strömung zeigten. Rudolf Eucken (1846–1926), der idealistische Lebensphilosoph, Verfasser des seinerzeit vielbeachteten Werkes *Die Einheit des Geisteslebens in Bewusstsein und That der Menschheit* (1888), bezeichnete sein philosophisches System als Aktivismus.<sup>23</sup> Kurt Hiller gab zwar erst Ende 1915 Band I des Jahrbuchs *Das Ziel* heraus, stellte indes gleich einleitend fest, dass die

22 Rothe (1969): Einleitung, S. 9–12.

23 1908 erhielt Eucken den Nobelpreis für Literatur „auf Grund des ernsten Suchens nach Wahrheit, der durchdringenden Gedankenkraft und des Weitblicks, der Wärme und Kraft der Darstellung, womit er in zahlreichen Arbeiten eine ideale Weltanschauung vertreten und entwickelt hat“, wie es zur Begründung hieß. Ruchniewicz/ Zybura (2007): Die höchste Ehrung, S. 330.

Vorläuferorganisation, *Der Neue Club* bereits im Jahre 1909 ihre Tätigkeit aufgenommen hatte. Es gab allerdings nicht nur den linken Aktivismus, ähnliche Bestrebungen existierten ebenfalls im rechten Spektrum. Kurt Pinthus und seine Mitarbeiter waren Representanten des idealistischen Mittelweges. *Die Tat*, das Organ dieser literarischen Strömung, erschien ab 1909 in Jena im Verlag Eugen Diederichs. Von 1909 bis 1912 wurde *Wege zum freien Menschentum* im Titelkopf als Ausrichtung bzw. Ziel der Zeitschrift angegeben, zwischen 1913 und 1915 *Social-religiöse Monatsschrift für deutsche Kultur*, zwischen 1915 und 1928 *Monatsschrift für die Zukunft der Kultur* und ab 1928 *Monatsschrift zur Gestaltung neuer Wirklichkeit*.<sup>24</sup> Freilich ist auch in der deutschen Fachliteratur der linke Aktivismus, sind die Laufbahnen von Hiller und Rubiner am besten dokumentiert.<sup>25</sup> Rothe schreibt:

Dabei lassen sich kaum konträrere Denkstandorte vorstellen als etwa die Hillers und Rubiners, der beiden Häupter des Aktivismus. Hillers Vision einer Regierung der Besten, der Aristoi, des ‚geistigen Typus‘, einer ‚Logokratie‘, sein Entwurf eines neuen ‚deutschen Herrenhauses‘ waren sozialaristokratisch – Rubiners inbrünstiger Glaube an das Volk als eine heilige Masse entsprach ziemlich weitgehend späteren Vorstellungen (etwa Jean Genets) vom ‚heiligen Mob‘.<sup>26</sup>

Auf Hatvany muss das alles einen ungeheuren Eindruck gemacht haben; weniger die einzelnen Positionen als die euphorische Aufbruchstimmung in den Berliner Künstler- und Intellektuellenkreisen. Noch einmal Rothe:

Urplötzlich und isoliert hat es also keinen linken Aktivismus gegeben. Daß wir dennoch die Sache ausschließlich mit diesem verbinden, zeugt lediglich von einem: dem schier beispiellosen Zutagetreten von – im doppelten Wortsinne: reinem – Geist, dem seltenen Anblick einer elementaren Besinnung auf die sittlichen Elemente der Menschheitsgeschichte, endlich von einer [...] in seiner Stärke fast unfaßbaren Eruption seelischer Energie.<sup>27</sup>

Ein Gutteil der für Hatvany maßgeblichen intellektuellen Energie wurde von Heinrich Mann generiert. Spätestens nach 1905 hatte sich Heinrich Mann vom Ästhetizismus der Jahrhundertwende abgewendet und sich gegen die apolitische und obrigkeitshörige Weltsicht der deutschen Intellektuellen gewandt, deren überwiegende Mehrheit sich – den Modernisten in allen europäischen Ländern vor dem Ersten Weltkrieg ähnlich – allein der Kunst verpflichtet fühlte. Er orientierte sich dagegen an der ungebrochenen revolutionären Tradition des großen Nachbarlandes und widmete den gesellschaftskritisch ausgerichteten französischen Denkern im 18., 19. und 20. Jahrhundert von Jean-Jacques Rousseau bis Émile Zola sorgfältig ausgearbeitete Essays, um auch in Deutschland eine wache Öffentlichkeit zu

24 Es ist mit Sicherheit auszuschließen, dass Kassák durch dieses freireligiöse, bzw. lebensreformistische Organ zur Titelwahl für seine gleichnamige Budapester Zeitschrift inspiriert wurde: Wenn schon ein deutsches Vorbild gesucht wird, dann käme eher Pfemferts *Die Aktion* (1911–1932) in Frage. Sie war in Budapest bekannt, Kassák bewarb sie in seinen Blättern, und auch seine Idee während des Ersten Weltkrieges, ein Heft mit künstlerischen und literarischen Werken von Schaffenden der „Feindesländer“ zusammenszustellen, dürfte von Pfemfert inspiriert worden sein.

25 Haberer (1981): Kurt Hiller.

26 Rothe (1969): Einleitung, S. 13.

27 Ebd., S. 11.

schaffen. Besondere Bewunderung zollte er Zola für seinen beispiellosen Mut und Einsatz zur Rehabilitierung von Alfred Dreyfus. Zolas berühmter offener Brief an Staatspräsident Félix Faure *J'accuse...!* war am 13. Januar 1898 auf der Titelseite der Literaturzeitschrift *L'Aurore* von Georges Clemenceau erschienen und verursachte damit einen ungeheuren Aufruhr. Zolas offener Brief gilt bis heute als eine der größten publizistischen Sensationen des 19. Jahrhunderts und wurde zum Wendepunkt in der Dreyfus-Affäre. Der Autor selbst allerdings musste dafür teuer bezahlen, er wurde zu einer Geld- und einer Gefängnisstrafe verurteilt und lebte von 1898 bis 1899 im Londoner Exil. Dreyfus wurde erst im Jahre 1906 vollständig rehabilitiert, Zola starb bereits 1902. Diese ungemein lange, leidenschaftliche, teils gewalttätige Auseinandersetzung zwischen Verfechtern der Demokratie und den Verteidigern der Standesinteressen von Militär und Klerus sorgten für eine erhöhte Transparenz des öffentlichen Lebens, vor allem durch eine explosionsartige Ausbreitung der Presse.

Heinrich Mann hielt eine ähnliche Entwicklung auch in Deutschland für wünschenswert, daher entschloss er sich ab Ende Dezember 1909 zu publizistischen Teilveröffentlichungen seiner „Frankreich“-Notizen. Der Entschluss zu solch einer Teilveröffentlichung wurde vielleicht durch einen Brief des befreundeten und gleichgesinnten René Schickele vom 20. Dezember 1909 ausgelöst. Schickele, der Pariser Korrespondent und später Chefredakteur der seit dem 18. September erscheinenden demokratischen (republikanischen) *Strassburger Neuen Zeitung* war, hatte Heinrich Mann gebeten, an seiner Umfrage mit dem Titel: *Sollen die Schriftsteller sich mit Politik beschäftigen?* teilzunehmen. Zweck der Umfrage sei allerdings nicht Meinungsforschung, sondern die Politisierung der deutschen Schriftsteller. Die Politisierung Deutschlands sei eine Kulturfrage insofern, weil sie nur von den Schriftstellern angebahnt werden könne, von den Berufspolitikern seien keine neuen Impulse zu erwarten. Heinrich Mann sagte seine Teilnahme zu, er bestärkte Schickele: „Der Haß des Geistes auf den infamen Materialismus dieses ‚Deutschen Reiches‘ ist beträchtlich. Aber wie soll er eine Macht werden? Das ist die schwere Frage. [...] Was wir können, ist: unser Ideal aufstellen, es so glänzend, rein und unerschütterlich aufstellen, daß die Besseren erschrecken und Sehnsucht bekommen. Ich arbeite längst daran.“<sup>28</sup>

Mann unterbrach mehrmals seine Arbeit an seinem „Frankreich“-Projekt, erst ab November 1910 ist die Weiterarbeit belegbar. „Ihr Ergebnis war der ebenfalls aus Überlegungen, Formulierungen und Textstücken des Notizen-Konvoluts zu „Frankreich“ gespeiste, aber in sich selbständige Essay „Geist und Tat“, der am 1. Januar 1911 in der Zeitschrift *Pan* erschien.“<sup>29</sup> Heinrich Mann war neben Kurt Hiller und Ludwig Rubiner Mitarbeiter der von Alfred Kerr herausgegebenen Zeitschrift *Pan*, die auch Lajos Hatvany zu ihren Mitarbeitern zählte.<sup>30</sup> *Pan* war eine der wichtigsten Foren des deutschen Expressionismus – in einer Reihe mit den

28 Heinrich Mann an René Schickele, 27.12.1909 zit. n. Mann (2012): *Essays und Publizistik*, S. 482 (Editorischer Apparat).

29 Ebd., S. 485.

30 Germanese (2000): *Pan*.



bekannteren *Die Aktion* und *Der Sturm*. Wilhelm Herzog, Mitherausgeber und verantwortlicher Redakteur des *Pan*, notierte am 25. Dezember 1910 in sein Tagebuch: „Von Heinrich Mann für den *PAN* das Manuskript seines Essays ‚Geist und Tat‘ erhalten. Das Schönste, was er je geschrieben hat. Ein Manifest des Geistes, der zur Aktivität drängt, der endlich Taten fordert. Will es an die Spitze der Januarnummer stellen.“<sup>31</sup> Im selben Heft veröffentlichte Herzog – neben Beiträgen von Frank Wedekind, Alfred Kerr und René Schickele – seinen Beitrag *Die kommende Demokratie*. Auch Heinrich Mann reagierte mit seiner Schrift auf die sich verschärfenden politischen Auseinandersetzungen in Deutschland. Die Wahlrechtsbewegung gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht war von Januar bis April 1910 zu einer Massenbewegung für ein demokratisches Wahlrecht geworden, mit politischen Streiks der Arbeiter und mit Massendemonstrationen trotz Polizeiverbot und Polizeigewalt (z. B. 150.000 Demonstranten in Treptow am 6. März 1910). Aber die Wirkung des Essays war unerwartet langanhaltend, sie setzte sich auch von den jeweils aktuellen politischen Ereignissen entkoppelt fort. Kurt Hiller druckte ihn 1915 im ersten Band seiner *Ziel-Jahrbücher* als programmatisch einleitenden Aufsatz nach; Mann nahm ihn in seine Mitte Dezember 1919 erschienene Essaysammlung *Macht und Mensch* (ebenfalls als Einleitung) mit Entstehungsdatum 1910 auf, weitere Nachdrucke folgten in verschiedenen europäischen Medien 1920, 1922 und schließlich 1945 in New York. Wenige Tage nach der Erstveröffentlichung, am 5. Januar 1911, schrieb Herzog an Heinrich Mann:

Ihr glänzender Aufsatz wird viel bewundert. Ob er im heutigen Deutschland wirkt, ist eine andere Frage. Aus Wien erhielt ich von Stefan Zweig einen begeisterten Brief, der von dem ‚grossartigen‘ Essay spricht und aus dem ich Ihnen die folgenden Sätze zitieren möchte: ‚Gäbe es ein gerechteres und wirklich intellectuelles Empfinden in Deutschland, so müsste dieser Essay von allen deutschen Zeitungen in seiner Gänze reproduziert werden, um zu verhindern, dass er im Käfig des literarischen Interesses eingesperrt bleibt. Es ist ein Meisterwerk der Kombination, herrlich in seiner furchtlosen Leidenschaft – ich war selten so hingerissen.‘<sup>32</sup>

Am 12. April 1912 erklärte Franz Pfemfert in dem Artikel *Die Presse*: „Da hat Heinrich Mann ein radikales, mutiges, funkelndes Manifest – *Geist und Tat* – ins Land geschleudert. Wir atmen tief auf: dieses unerhörte Ereignis, der Einbruch der Literatur in die Politik muß, hoffen wir, die Geister Deutschlands aufpeitschen.“<sup>33</sup> Dies ist bekanntermaßen nicht oder jedenfalls nicht im erwünschten Umfang eingetreten. Heinrich Manns Kampfaufsatz geißelte die Literaten Deutschlands als Drückeberger im Kampf um die demokratische Umgestaltung.

31 Wilhelm Herzog zit. n. Mann (2012): *Essays und Publizistik*, S. 546 (Editorischer Apparat).

32 Ebd., S. 549.

33 Pfemfert (1912): *Die Presse*, S. 453.

### 3. HATVANYS WAHL EINES UNGARISCHEN VERKÜNDERS: DER DICHTER ENDRE ADY

Genau dieses Programm wollte Hatvany in Ungarn verwirklichen und suchte nach einem literarischen Propagandisten, den er mit publizistischen Mitteln massiv zu unterstützen gedachte. Er meinte diesen Verkünder in der Person des Dichters Endre Ady (1877–1919) gefunden zu haben. Um 1910 entsprach der 30-jährige Hatvany beinahe vollkommen der Beschreibung eines Aktivisten-Künstlers nach Wolfgang Paulsen. Laut Paulsen sei der Künstler in gewisser Sinne auch Politiker, jedoch kein Mittel der Politik, sondern schöpferischer Geist, Politiker einer weltformenden Idee, gleichzeitig ein Liberaler, ein Radikaler und ein Aristokrat. Seine Wunschvorstellung ist eine durch Logokratie und Logokraten gelenkte Demokratie.<sup>34</sup> Die Vorstellung einer zu verwirklichenden Logokratie für Ungarn mag Hatvany – als völlig unreal – nicht eingefallen sein, seine Lebenspraxis kann aber als gesamt-künstlerisches Wirken im Interesse des gesellschaftlichen Fortschrittes angesehen werden, im Interesse einer friedlichen Umgestaltung des Landes in liberalem Geiste. Er glaubte an die Vernunft, und war in seinen ästhetischen Ansichten gemäßigt konservativ. Hatvany achtete die mit dem Namen des „Nationaldichters“ Sándor Petőfi (1823–1849) untrennbar verbundene revolutionär, im Geiste der Volksdichtung erneuerte literarische Überlieferung hoch. Petőfi war, Heinrich Mann ähnlich, ein Bewunderer der Französischen Revolution, ein radikaler Gegner der Monarchie und fiel im ungarischen Freiheitkampf gegen Habsburg. Daher nimmt es nicht wunder, dass Hatvany um 1910 und auch in seiner späteren Arbeit als Essayist und Literaturhistoriker die Integration jener Teile der Nationalliteratur, die sich als wertbeständig erwiesen hätten, in den neu entstehenden literarischen Kanon der Moderne betrieb. Zugleich ging es ihm um die aktivistische Durchmischung des in seiner Sicht trägen ungarischen Geisteslebens und deswegen war er auf der Suche nach einem Tat-Menschen mit kräftiger Stimme und durchschlagender Aussagekraft. Anfänglich schien ihm Adys Lyrik im Spiegel seiner an der zeitgenössischen französischen Literatur geschulten Ästhetik unerträglich manieriert und die Person des Dichters ein selbstgefälliger, krakeelender Provinzbarde zu sein. Doch dann kam seine „Bekehrung“. In einem Aufsatz in der gesellschaftskritisch ausgerichteten Budapester Zeitschrift *Huszadik Század* (20. Jahrhundert, 1909–1919), neben der Literatur- und Kunstzeitschrift *Nyugat* das wichtigste Organ des Fortschritts in Ungarn, erklärte Hatvany 1908 die Gründe für seine Wahl Adys zu der bevorzugten Stimme der unaufschiebbaren gesellschaftlichen Umgestaltung: Dies sei vor allem dem eigentümlichen Ton von Adys Dichtung zu verdanken, einer Mischung aus urwüchsigem, mit religiösen Motiven des Protestantismus durchwobenem, pränationalistischem Patriotismus und einer gesellschaftskritischen Motivik in der Formsprache des Symbolismus.

Das Leitmotiv vieler Ady-Gedichte könnte in einem Satz aus seinem Mund zusammengefasst werden: „Der Teufel sollte dieses hundsgemeine Land holen – wenn ich es bloß nicht so sehr

34 Paulsen (1935): Expressionismus und Aktivismus.

lieben würde.<sup>35</sup> Und dies ist ein west-orientierter Patriotismus, kein geziertes Fernweh eines Paris-Besessenen. Denn er braucht weder Paris noch den Westen als kulturelle Anregung, er schwärmt nur für den pulsierenden Zauber der Fremdheit, für die Lust am Unbekannten, Geheimnisvollen, Vielversprechenden. In seinem neuesten Gedichtband gibt es ein wunderbares Gedicht mit dem wunderbaren Titel *Páris, az én Bakonyom* (Paris ist mein Bakony).<sup>35</sup>

Hier nützt das übersetzerische Können nichts, man könnte verzweifeln, wenn es nicht die tröstliche Gewissheit gäbe, dass es in den kleineren Literaturen Zentraleuropas ebenfalls dieses Phänomen – eine Mischung von sozialem Engagement und symbolistischer Stilmittel – in dieser Form gab.<sup>36</sup> So bleibt doch nur der Versuch einer Entwirrung. *Bakony* ist eine teils gebirgige Hügellandschaft oberhalb des Plattensees. Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dicht bewaldet, diente sie als Geheimversteck, als Erholungsort, als Kommunikationszentrum der *Outlaws*, der sog. *betyár*, der heimischen Robin Hoods, das heißt außerhalb des Gesetzes agierender Freunde des Volkes. Den Zauber von Paris und seine Wirkung auf die eigene Person beschwört Ady nicht mit einem autochthonen Bild aus der dortigen historischen Halbwelt herauf (etwa mit einer Villon-Anspielung oder mit Dekadenzpoesie und Rausch), sondern mit einem völlig fremden, nur dem ungarischen Publikum verständlichen. Hatvany versucht dieses verwirrend schillernde Farbspiel, das Aufgehen der Bedeutungseinheiten ineinander mit Umschreibungen wiederzugeben: Ady sei „Ein Bauer-Apollo“, zugleich ein „tränenreicher, kranker, bleicher, müder Troubadour.“ Er habe „die primitive Macht eines Psalmendichters“, seine Dichtung weise prophetische Züge auf, sie klinge wie eine entartete Bergpredigt.

Gerade diese langgezogene, dunkel tönende, salbungsvolle, rhetorische Verve macht ihre besondere Kernigkeit, Urwüchsigkeit aus, sie macht die Moderne ungarisch. Bei all seinen Neuerungen ist es diese vertraut schwingende Tonlage, die seine Dichtung sich in unsere stark rhetorisch gefärbte literarische Überlieferung einfügen lässt, es ist *seine* Dichtung, die die Sprache der Moderne ungarisch ertönen lässt, und ihn einst populär machen wird. Er biegt die überlieferten konservativen Ausdrucksformen zur Verschriftlichung nie ausgesprochener, gar nie gedachter Inhalte zurecht. Für seinen Kampfgesang gegen die Standesherrschaft *Fölszállott a páva* (Der Pfau schlug ein Rad), wählte er, gleichsam als Verhüllung des revolutionären Inhaltes, die denkbar traditionalste Form.<sup>37</sup>

Die ersten zwei Zeilen des 1907 erschienenen Gedichtes werden tatsächlich aus einem Volkslied zitiert, auch bei Ady stehen sie in Anführungszeichen: „Fölszállott a páva a vármegye-házra, / Sok szegény legénynek szabadulására.“ Jenes Rad, das der Pfau auf dem Giebel des Komitats-Hauses schlug, ist Feuer, „zur Befreiung der unglücklichen Outlaws“. Die letzten vier Zeilen explizieren dies: „Wird der wilde alte Kerker nicht abgefackelt, / bleiben unsere Seelen weiter im Joch / Wird dem ungarischen Wort kein neuer Sinn gegeben / bleibt im traurigen Dasein des Volkes alles beim Alten“. Hatvany war sich 1908 bereits ganz sicher: „In der ungarischen

35 Hatvany (1908): Egy olvasmány, S. 237.

36 Sturm-Schnabl (1999): Soziales Engagement.

37 Hatvany (1908): Egy olvasmány, S. 234-244.

Literaturgeschichte wird mit Endre Ady ein neues Kapitel aufgeschlagen. Die Worte formierten sich bereits zur Sturmlinie, wie zur Zeit von Kazinczy [des Jakobiners] oder Petöfi [des Literaten der 1848er Revolution]. Die Revolution ist da.<sup>38</sup> Doch obwohl Hatvany überzeugt war, einen vollständigen Überblick über Adys dichterische Disposition und Möglichkeiten zu haben, irrte er sich, besser gesagt war Ady nicht in der Lage, die hochgesteckten Ansprüche Hatvanys an ihn zu erfüllen. Hatvanys Ady-Begeisterung erlahmte nie. Trotz zahlreicher unangenehmer Konflikte mit dem launischen, unverlässlichen Dichter förderte er tatsächlich die Publikationsmöglichkeiten Adys unverdrossen publizistisch und unterstützte ihn kontinuierlich finanziell. Ady seinerseits versuchte sein Bestes zu geben. Aber trotz des gegenseitigen Wohlwollens kamen sie auf keinen grünen Zweig miteinander. Bis zuletzt verstand Ady nicht wirklich, was Hatvany von ihm wollte. Er war nicht imstande, die Vorliebe Hatvanys für die deutsche Literatur, für die deutsche Presse, für die deutsche Geisteswelt der Gegenwart, für die Aktivisten zu teilen: Auch abgesehen von seiner Antipathie gegen alle -Ismen war er ein bedingungsloser Frankreich-Liebhaber. Und da nützten Erklärungen Hatvanys der Art, wie er sie im Zuge der polemischen Auseinandersetzung mit der populären *Nyugat*-Vorläuferzeitschrift *A Hét* (Die Woche) vortrug, wenig zur Überzeugung Adys.

Die Franzosen werden nie ein Interesse für das Ausland haben. Von Herder bis Kerr waren es Deutsche, die sämtliche Nationalkulturen der Welt zu verstehen, zu analysieren, zu beurteilen trachteten – und auch in der Zukunft werden es Deutsche sein. Von ihnen wurden Shakespeare, Ibsen oder Dostojewski zu europäischer Bedeutung erhoben. Wollen wir auch nur einen Tropfen unserer Kultur in den Blutkreislauf Europas bringen, müssen wir zuallererst Deutschland impfen. Daher werde ich statt in französische Zeitschriften, wie *Die Woche* mir empfiehlt, meine Beiträge über ungarische Literatur sehr wohl weiterhin in deutsche Periodika zu platzieren versuchen, sooft mir dazu sich Gelegenheit bietet. Ich erhalte täglich Briefe deutscher Herausgeber und Redakteure, die mir mitteilen, dass mein bruchstückhafter kulturgeschichtlicher Überblick in der *Neuen Rundschau* für das deutsche Publikum ein unbekanntes Wissensgebiet erschloss. Diese Arbeit muss fortgesetzt werden, auch dann, wenn ich dafür die Schelte *Der Woche* in Kauf nehmen muss.<sup>39</sup>

Ich kann hier die Spannungen zwischen Ady und Hatvany in der Jahren 1908–1910: die Spannungen und Zerwürfnisse innerhalb der Redaktion der Zeitschrift *Nyugat*, und zwischen dem Mehrheitsaktionär Hatvany und dem leitenden Redakteur der Zeitschrift im Jahre 1911, die groteskerweise in ein Duell mündeten und das Ausscheiden Hatvanys und seine Rückkehr nach Berlin zur Folge hatten, nicht im Einzelnen darlegen. Ady übte, um die Differenzen zwischen Hatvany und ihm kurz zu fassen, im selbstgesteckten Rahmen Kulturkritik, die allgemein als Beleidigung des Ungarntums aufgefasst wurde. Jedenfalls von denen, die imstande waren, seine ungewöhnliche Verssprache wenigstens ansatzweise zu verstehen. Doch jene *armen Outlaws* die er beschwor – kurz: das rebellische Volk – gab es damals so nicht

38 Aus Hatvanys Kritik der *Holnap-Anthologie*. Erstpublikation in der Zeitung *Pesti Napló* vom 23. September 1908.

39 Hatvany (1910): *Válaszok*, S. 413.

mehr. Jene Gesellschaftsschicht, die er als Kern und Erbe des wahren, des angestammten Ungarntums ansah, die Bauernschaft, war bereits vor dem Weltkrieg so sehr differenziert, dass sie nie und nimmer mit einer Stimme hätte reden können, und schon gar nicht mit einer Stimme wie die der Ady-Dichtung angedredet werden. Ähnlich borniert war die Ady-Rezeption der Arbeiter-Presse. Sándor Csizmadia, ein seinerzeit hoch angesehener, heute vollkommen vergessener Arbeiterdichter qualifizierte in der Zeitung *Népszava* (Volksstimme) der Ungarischen Sozialdemokratischen Partei die Dichtung Adys 1909 als bürgerliches Greinen (polgári nyafogás) bzw. Irrenhausdichtung (tébolydaköltészet) ab. Zwar verwahrte sich der Literaturredakteur des Blattes energisch gegen diese Unterstellung, aber die Redaktion blieb geteilter Meinung und debattierte noch wochenlang darüber, ob diese „ultramoderne“ Lyrik der Arbeiterschaft zugemutet werden könne. Für die Bauern wie für die Arbeiterschaft galt gleichermaßen, dass Ady und sein Zielpublikum meilenweit voneinander entfernt waren. Das städtische Bürgertum, das Adys Dichtung nicht nur zu rezipieren, sondern auch zu schätzen vermochte, fiel wiederum zahlenmäßig kaum ins Gewicht und war zudem beinahe vollständig vom Bauerntum und von der Arbeiterschaft isoliert. Die Bürger wären zwar für die gesellschaftskritischen Töne der Ady-Dichtung empfänglich gewesen, aber ihre Begeisterung für einen grundlegenden Wandel wurde durch den Kriegsausbruch vernichtet. Die ungarische Gesellschaft schaffte die friedliche Transformation von der Monarchie zur Demokratie nicht.

Aladár Schöpflin (1872–1950), vom Anbeginn an einer der herausragendsten Literaturkritiker des *Nyugat*, bewertete die Turbulenzen um die Zeitschrift, die durch Hatvanys Versuch einer Anwendung des deutschen aktivistischen Ideengutes, durch seinen Versuch einer gezielten Politisierung des Literaturbetriebes generiert wurden, vom Anfang an missbilligend, gab aber seine abschließende Bewertung der Vorgänge erst 1927, anderthalb Jahrzehnte später ab. Hatvany lebte zu dieser Zeit noch im Exil, ließ seinen Rückblick über die Geschichte seiner Schicksalsgemeinschaft mit Ady indes bereits in Budapest publizieren.<sup>40</sup> In seiner ausführlichen Rezension des Hatvany-Rückblickes (Ady starb bereits 1919) ging Schöpflin auch auf etwaige Erfolgsaussichten der seinerzeitigen Hatvany-Pläne kritisch ein. Er hielt sich nur kurz bei der Erörterung der Frage auf, ob es im Vorkriegsungarn eine ähnliche Initiative, wie die von Heinrich Mann und von Schickele geforderte Politisierung der deutschen Schriftsteller überhaupt möglich gewesen wäre und beantwortete sie mit einem eindeutigen nein. Hatvany hätte in all den Jahren, zwischen 1908 und dem Ende des Weltkrieges, in denen er den Dichter als einen geistigen Vorkämpfer für die Umgestaltung der ungarischen Gesellschaft aufbauen wollte, Adys scharfe Gesellschaftskritik missverstanden. Diese war zwar sowohl in seiner Dichtung als auch in seiner Publizistik unübersehbar und eindeutig, ging aber über die Beschreibung und die Verurteilung der Missstände nicht hinaus, war mithin Protest geblieben. Ady wollte und konnte kein Programm entfalten, das auch nur teilweise umsetzbar gewesen wäre. Hätte er Hatvanys Ansinnen

40 Ders. (1927): Ady a kortársak közt.

entsprochen und seinen Ton noch schneidender gestimmt, wäre die Zeitschrift *Nyugat* mit ihm untergegangen.

Beim seinerzeitigen Stand der Dinge wäre nur ein Ergebnis – mit oder ohne Verwirklichung jener redaktionellen Reformpläne, die Hatvany vorgeschlagen hatte – denkbar gewesen: *Nyugat* wäre nur ein Bruchteil seiner Leserschaft erhalten geblieben, die Gruppe der unvoreingenommenen Kenner. Der Grund war einfach: Ady. Die Masse des Publikums setzte Ady und *Nyugat* gleich, sah nur den Dichter, zu dessen Verständnis ihm der Weg damals noch versperrt war, den es mit einer beispiellosen Gegenpropaganda zu schmähen galt, den die Potentaten der Politik mit allen Mitteln verhasst machen wollten, selbst István Tisza nahm am Feldzug gegen Ady teil. Dieser künstlich entflammte und immer wieder neu angeheizte Ady-Hass war das größte Hindernis, um *Nyugat* zu einer in breiten Kreisen erfolgreichen Zeitschrift werden zu lassen.<sup>41</sup>

Abschließend soll die Frage kurz beantwortet werden, ob die Aktivisten von Hatvany und Kassák von Einfluss waren, ob sie etwas Bleibendes in Ungarn hinterließen. Die Antwort muss wohl lauten: Ja, sie haben beide mit den von ihnen (mit)gegründeten Zeitschriften *Nyugat*<sup>42</sup> und *Munka*<sup>43</sup>, und mit dem ganzen Umkreis dieser Zeitschriften – Verlage, Arbeitsgruppen, verschiedene Schulen und Lehrredaktionen – sehr wohl markante, gültige Meilensteine im Kulturleben Ungarns vor allem in der Zwischenkriegszeit gesetzt. *Nyugat* blieb bis zur Besetzung Ungarns im Zweiten Weltkrieg die wichtigste Zeitschrift der bürgerlich-liberalen, *Munka* (Arbeit, 1928–1939) der linken (sozialistischen und sozialdemokratischen) Schriftstellergruppen. Sie haben ihrer Leserschaft auch in den immer totalitärer werdenden Jahren – solange es ihnen möglich war – stets und direkt die neuesten Ideen und die besten Arbeiten der europäischen Geisteswelt vermittelt. Ihrem Aktivismus, ihren Ideologien und Theorien war jedoch weniger Erfolg beschieden. Sie mussten sieben (Kassák), bzw. acht (Hatvany) Jahre im Wiener Exil verbringen, beide mussten das Scheitern ihrer jeweiligen Gesellschaftsutopie eingestehen. Kassák fasste dies in einem Satz zusammen: „Die Zeit war uns davongelaufen, ohne dass wir des fröhlichen und rotwangigen Antlitzes des Neuen Menschen angesichtigt worden wären.“<sup>44</sup>

## LITERATUR

- Barki, Gergely / Benesch, Evelyn / Rockenbauer, Zoltán (Hrsg.): Die Acht. A Nyolcak. Ungarns Highway in die Moderne, Wien 2012.
- Deréky, Pál: Eigenkultur – Fremdkultur. Zivilisationskritisch fundierte Selbstfindung in den literarischen Reisebeschreibungen der Aktivisten Robert Müller und Lajos Kassák. In: *Hungarian Studies* 17 (2003), 157–170.
- Ders.: The Reception of Italian Futurism in Hungarian Painting and Literature. In: Günter Berghaus (Hrsg.): *International Yearbook of Futurism Studies*, Vol. 4, Berlin / Boston 2014, 301–327.

41 Schöpflin (1927): Ady és Hatvany. S. 700–705.  
 42 Kulcsár Szabó (2012): Budapest – Wien – Berlin, S. 25–58.  
 43 Konok (2004): A *Munka*-Kőr.  
 44 Kassák (1922): Mérleg és tovább, S. 4.

- Forgács, Éva: In the vacuum of Exile. The Hungarian Activists in Vienna. In: Forgács, Éva: Hungarian Art, Los Angeles 2016, 108–124.
- Germanese, Donatella: Pan (1910–1915). Schriftsteller im Kontext einer Zeitschrift, Würzburg 2000.
- Habereeder, Julianne: Kurt Hiller und der literarische Aktivismus. Zur Geistesgeschichte des politischen Dichters im frühen 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1981.
- Hatvany, Lajos: Egy olvasmány és egy megtérés története [Die Geschichte einer Lektüre und Bekehrung]. In: Huszadik század [20. Jahrhundert] 9 (1908), 234–244.
- Ders.: Indulás [Aufbruch]. In: Nyugat 2 (1909), H. 10–11, 550–559.
- Ders.: Válaszok [Antworten]. In: Nyugat 3 (1910), H. 6, 413–416.
- Ders.: Irodalompolitika [Literaturpolitik]. In: Nyugat 4 (1911), H. 2, 169–176.
- Ders.: Ady a kortársak közt – Ady Endre levelei és levelek Ady Endréhez [Ady unter Zeitgenossen. Adys Briefwechsel], Budapest 1927.
- Hiller, Kurt (Hrsg.): Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist, München / Berlin 1916.
- Ders.: Geist werde Herr, Berlin 1920.
- Ders.: Der Aufbruch zum Paradies. Sätze, Leipzig 1922.
- Kassák, Lajos: Programm. In: A Tett 2. (1916), H. 10, 153–155.
- Ders.: Aktivismus. In: MA 4 (10. April 1919), H. 4, 46–51.
- Ders.: Mérleg és tovább [Bilanzierung und neue Perspektiven]. In: MA 7(1922), H. 5–6, 2–4.
- Ders.: Das MA-Buch: Gedichte, Berlin 1923.
- Ders.: Egy ember élete [Das Leben eines Menschen], Budapest 1927–1934.
- Ders.: Als Vagabund unterwegs. Aus dem Ungarischen von Friderika Schag, Budapest 1979.
- Mann, Heinrich: Essays und Publizistik Bd. 2: Okt. 1904 – Okt. 1918. Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. v. Klein, Wolfgang / Flierl, Anne / Riedel, Volker, Bielefeld 2012.
- Konok, Péter: A Munka-Kör szellemi, politikai hátszaga [Das geistige und politische Hinterland des Munka-Kreises]. In: Múltunk 2004, 245–257.
- Kulcsár Szabó, Ernő: Budapest – Wien – Berlin: Der Nyugat und die mitteleuropäische Moderne. In: Berliner Beiträge zur Hungarologie (Schriftenreihe des Fachgebiets für Ungarische Literatur und Kultur an der Humboldt-Universität zu Berlin) 17 (2012), 25–58.
- Paulsen, Wolfgang: Expressionismus und Aktivismus. Eine typologische Untersuchung, Bern / Leipzig 1935.
- Pfemfert, Franz: Die Presse. In: Die Aktion 2 (1912), H. 15, 453.
- Rothe, Wolfgang: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Der Aktivismus 1915–1920, München 1969, 7–21.
- Ruchniewicz, Krzysztof / Zybura, Marek: Die höchste Ehrung, die einem Schriftsteller zuteil werden kann. Deutschsprachige Nobelpreisträger für Literatur, Dresden 2007.
- Schöpflin, Aladár: Ady és Hatvany. Az „Ady Endre kortársai között” c. könyvhöz [Über Hatvanys Buch Ady unter Zeitgenossen]. In: Nyugat 20. (1927), H. 22, 700–705.
- Katja Sturm-Schnabl: Soziales Engagement und symbolistische Stilmittel bei Ivan Cankar. In: Trans 7. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. September 1999. URL: <http://www.inst.at/trans/7Nr/sturm7.htm> (zuletzt aufgerufen am 14.2.2018).
- Szücs, György / Flam, Jack / Rockenbauer, Zoltán (Hrsg.): Allegro Barbaro. Béla Bartók et la modernité hongroise (1905–1920), Paris 2013.
- Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Herausgegeben und kommentiert von Oliver Matuschek, Frankfurt am Main 2017.